

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

## Weib-weibliche Bindungen in urgeschichtlichen Zeugnissen

*Gabriele Meixner*

---

**Bitte beachten Sie:**

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2005 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll  
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll  
E-Mail: [info@ev-akademie-boll.de](mailto:info@ev-akademie-boll.de)  
Internet: [www.ev-akademie-boll.de](http://www.ev-akademie-boll.de)

# Weib–weibliche Bindungen in urgeschichtlichen Zeugnissen

*Gabriele Meixner*

Bindungen zwischen Frauen sind so alt wie die Geschichte der Menschheit selbst. Eine Analyse der frühen symbolischen Ordnung legt nahe, dass weib-weibliche Bindungen wesentlich zu Gemeinschaftsbildungsprozessen und zu kulturellen Entwicklungen beigetragen haben und dass das Frau-Frau-Paar ein Sinnbild für frühe Weltanschauungen war.

## Das Frauenbild als Weltbild

Die frühesten menschengestaltigen Abbilder der Kunstgeschichte sind Darstellungen von Frauen. Sie sind seit dem Jungpaläolithikum (Jüngere Altsteinzeit) belegt. Gehäuft tauchen sie im Gravettien (25.000-18.000 v.u.Z.) auf. Aus dieser Kulturstufe sind über ganz Europa verteilt etwa 400 Frauenstatuetten ausgegraben worden, während Darstellungen von Männern äußerst selten sind. Figürchen vom Typ der berühmten Statuette von Willendorf (Österreich) fanden sich z.B. in Lespugue (Südwestfrankreich), Dolní Vestonice (Mähren) und Kostienki (Ukraine). Sie sind aus kugelförmigen Elementen aufgebaut und nach einem außergewöhnlich einheitlichen Formenkanon gestaltet.

Die Urgeschichtsforscherin Marie König geht davon aus, dass die Frauenfiguren Urformen, universale Grundbegriffe ausdrückten. »Die Frauenstatuetten ... setzen die Orientierung im räumlichen und zeitlichen Dasein voraus. Sie veranschaulichen die Rundung der Welt mit dem Nabel als Mittelpunkt und der Vulva als Symbol für die Wiedergeburt ... Damit stand die Frau im Mittelpunkt des Kultes. Ihr Bild wurde verehrt.«<sup>1</sup>

Welche Lebenserfahrungen der eiszeitlichen Ahninnen könnten diese Symbolik hervorgebracht haben? Ein Beispiel mag darauf Hinweise geben. In vielen jungpaläolithischen Kunstwerken sind die Frauendarstellungen mit der Lunarsymbolik verknüpft. Aus Laussel (Dordogne) stammt das Relief einer Frau, die in einer Hand ein mondsichelförmiges Horn hält, das mit dreizehn Kerben versehen ist – die dreizehn Mondmonate eines Sonnenjahres symbolisierend. Ihre andere Hand weist auf den Schoß, so dass ein Zusammenhang zum weiblichen Zyklus verdeutlicht wird. Vermutlich haben die Frauen die Entsprechungen von Mond- und Menstruationszyklen beobachtet und diese Erfahrungen miteinander ausgetauscht. Aus diesem frühen empirischen Wissen entstanden Voraussetzungen für die Schaffung erster Kalender, die menschliche und kosmische Zeit aufeinander bezogen.

---

\* Erstmalig veröffentlicht in: Hacker, Hanna (Hrsg.): L'homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, 4. Jg., Heft 1, Wien 1993. Hier abgedruckt ist eine stark gekürzte Fassung dieser Veröffentlichung.

<sup>1</sup> König, Marie E. P.: Die Frau im Kult der Eiszeit. In: Fester, Richard; König, Marie E.P.; Jonas, Doris F. u.a.: Weib und Macht. Fünf Millionen Jahre Urgeschichte der Frau. Frankfurt a. M. 1982, S. 131.



Abbildung 1: Zwei einander zugewandte Tänzerinnen, Gravierung auf Schiefer, Höhe der Figuren 10,2 cm. Gönnersdorf Rhein, 10 500 v.u.Z. Museum für Archäologie des Eiszeitalters, Neuwied.

## Frauentänze

Bezüge zwischen Frauen werden in der späteiszeitlichen Phase des Magdalénien (11.000 – 9.000 v.u.Z.) häufig dargestellt. Es sind dies die frühesten Dokumente über Gruppenbildungen; sie wurden ausgedrückt in Tanzszenen der Frauen.

Die größte Fundhäufung wurde in Gönnersdorf bei Koblenz geborgen. Auf den Gönnersdorfer Platten sind zehn Prozent der Frauen in Paaren abgebildet. Von diesen kleinen Bildwerken geht eine starke sinnliche Wirkung aus: Die beiden Tänzerinnen begegnen sich in erotischer Gebärde, sie sind einander zugewandt, manche halten sich umarmt, sie berühren sich mit den Brüsten oder in der Knieregion, andere Frauen tanzen aneinander vorbei oder hintereinander her.<sup>2</sup> Die ersten in der Kunstgeschichte der Menschheit dargestellten Paare sind somit Frauenpaare.

Die Tänze der Frauen könnten wesentlich gewesen sein für den Kontakt und den Zusammenhalt von regionalen Gruppen. Die Frauen bildeten den Kern solcher Zusammenkünfte, sie bestimmten ihren Anlass und Zeitpunkt. Möglich, dass Initiationsriten Anlass dazu boten, aber auch bestimmte jahreszeitliche Ereignisse werden eine Rolle gespielt haben. Dass in der Eiszeit die Tänze der Frauen überaus bedeutsam waren, dafür spricht die weite Verbreitung der Chiffre »Tänzerin«, die zu einem universalen Ausdrucksmittel geworden war. Tänze schafften Voraussetzungen für die Ritualisierung von Begegnungen. Die gemeinsame rhythmische Bewegung bindet die Einzelne in einen allgemeinen Prozess ein, schafft Bindungen der Einzelnen an die Gruppe der Frauen oder, wie es die paarweisen Begegnungen nahe legen, an einzelne andere Frauen.

<sup>2</sup> Bosinski, Gerhard; Fischer, Gisela: Die Menschendarstellungen von Gönnersdorf. Die Ausgrabung von 1968. Der Magdalénien-Fundplatz Gönnersdorf. Band 1. Frankfurt a. M. 1974, S. 99-113, Abb. 30, 31, 32, 36; Tafeln 64, 65, 66, 67, 68.

In der gängigen Fachliteratur werden freilich mögliche kulturschaffende Leistungen der abgebildeten Frauen nicht thematisiert. Vielmehr wird darüber nachgedacht, dass Männer, wenn sie schon nicht dargestellt waren, zumindest die Urheber und Besitzer der Frauenbilder waren.

Ich meine, dass die Tänze sicherlich zu einer Erotisierung der alltäglichen Begegnungen zwischen Frauen beigetragen haben und zu einem starken Gefühl der Zusammengehörigkeit innerhalb der Frauengemeinschaft geführt haben.

## Frauenpaare

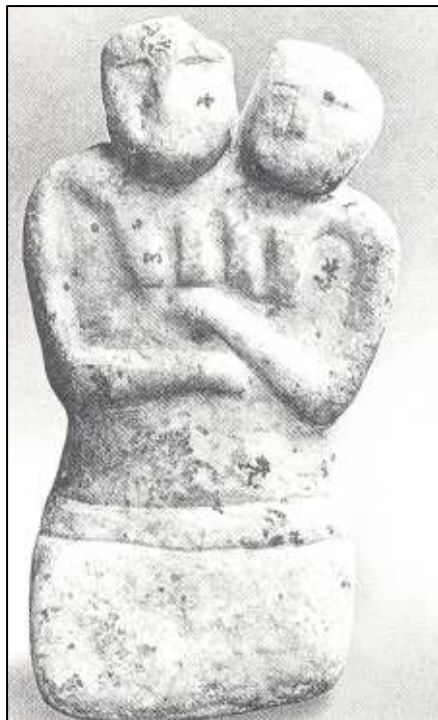


Abbildung 2: Frauenpaar. Marmor, 16,4 cm hoch, Çatal Hüyük (Anatolien). Jungsteinzeit, 5.800 v.u.Z., Museum Ankara

Aus Siedlungen der Jungsteinzeit und Kupfersteinzeit Südosteuropas und Anatoliens (6.000-2.500 v.u.Z.) sind zehntausende von menschengestaltigen Kleinskulpturen ans Licht gekommen, unter ihnen befinden sich nur drei bis fünf Prozent männliche Abbilder. Die Archäologin Marija Gimbutas hat diese Befunde in materialreichen Publikationen dokumentiert und so weiteren Deutungen zugänglich gemacht.<sup>3</sup> Vor dem Hintergrund der übermächtigen Repräsentanz weiblicher Figuren, die Gimbutas als Ausdruck verschiedener Aspekte der Göttin deutet, erscheint auch eine große Anzahl weiblicher Doppelfiguren. Göttinnen- oder Frauenpaare gehören zum Grundbestand der jungsteinzeitlichen Kunst, sie überdauern bis in die Bronzezeit (2.500-1.000 v.u.Z.). Bilder von verschiedengeschlechtlichen Paaren sind in der Jungsteinzeit äußerst selten. Männerpaare kommen überhaupt nicht vor. Die weib-weibliche Bindung und die Verdoppelung weiblicher Machtfülle war zu einem Sinnbild für frühe Glaubensvorstellungen geworden: Zwei als weiblich gedachte höhere Wesen schienen die Geschicke der

Menschen zu lenken. Es ist anzunehmen, dass diese Weltauffassung ihren Niederschlag in einem von Frauen getragenen Kult- und Alltagsgeschehen fand. Das Inventar von jungsteinzeitlichen Tempeln und Tempelmodellen weist auf

eine ausschließlich weibliche Priesterschaft hin.

Über Jahrtausende sind die miteinander erscheinenden Frauenfiguren nach einheitlichen Stilmerkmalen gestaltet: In der Mehrzahl sind sie ununterscheidbar dargestellt. Manche gehen aus einem gemeinsamen Unterkörper hervor, wobei die Verschmelzung von zwei Figuren oder die Verdoppelung einer einzigen gemeint sein kann. Weiterhin wird durch Berührungen die Bindung zwischen den beiden betont. Eine Marmorfigur aus Çatal Hüyük zeigt zwei Frauen nebeneinander. Sie sind gleich groß, gleich gestaltet. Die linke Frau hat ihre Hand unter die Brüste der neben ihr Stehenden gelegt. Diese wiederum berührt den Arm der anderen. Der Unterkörper der beiden Figuren erscheint ungetrennt und ist von einem Gürtel umschlungen. Doppelfigürchen aus Ton sind aus Rumä-

<sup>3</sup> Gimbutas, Marija: The Goddesses and Gods of Old Europe. London 1982, S.11; dies.: The Civilization of the Goddess. San Francisco 1991, S. 223.

nien und der Vinča-Kultur (Serbien) bekannt.<sup>4</sup> Manche von ihnen sind im Körperbereich ganz verschmolzen, sie haben nur zwei getrennte Köpfe. Aus Anatolien stammt ein Zwillingsgefäß der Hacilar-Kultur (6. Jahrtausend v.u.Z.), das jetzt in der Abegg-Stiftung in Bern ausgestellt ist: Zwei getrennte Frauenoberkörper gehen aus dem gemeinsamen Gefäßbauch hervor.

Was könnten die weiblichen Dualitäten im Rahmen dieser frühesten sesshaften und Nahrung produzierenden Gesellschaften der Jungsteinzeit bedeutet haben? Bei Pflanzen anbauenden und Vorrat haltenden Kulturen bewegten sich die gesellschaftlichen Aktivitäten nach den jahreszeitlichen Perioden von Wachstum und Saattruhe. Zeitpunkt von Aussaat und Ernte mussten genau bestimmt werden. Nach übereinstimmender Einschätzung der Forschung lag die Kontrolle des Pflanzenanbaus damals in den Händen der Frauen. Möglich, dass die Abfolge der Vegetationszyklen als von zwei weiblichen höheren Wesen gelenkt gedacht wurde. Das Verschmelzen dieser Göttinnen zu einer Gestalt ist vielleicht als Ausdruck der immer wiederkehrenden Abfolge von Sommer und Winter zu werten. Aus der späteren Mythographie sind Dualitäten von Vegetationsgöttinnen vielfach bekannt.<sup>5</sup> Wahrscheinlich hatten die weiblichen Doppelfiguren noch weitere Bedeutungen. In Çatal Hüyük fanden sich an den Wänden der Heiligtümer drei monumentale Gipsreliefs von zwei nebeneinander erscheinenden Frauengestalten. Sie hatten nach oben gewendete Arme und Beine.<sup>6</sup> Der unirdische Erscheinungscharakter der Figuren erinnert an die kosmischen Urschwester späterer Schöpfungsmythen, etwa an die »Schwesternmütter« der Hopi, die gemeinsam die Erde und das Leben auf ihr erschufen.<sup>7</sup> Es könnten auch Gebieterinnen über Oberwelt und Unterwelt gemeint sein, wie die göttlichen Schwestern der sumerischen Mythologie, Innana und Ereshkigal.

Jahrtausendlang bestimmte die weibliche Genealogie in der Mutter-Tochter-Linie die Vorstellungen von menschlicher Geschichtlichkeit. Sinnbildlichen Ausdruck fand sie in Doppelfiguren, bei denen die eine kleiner gestaltet war als die andere.<sup>8</sup> Erstmals tauchen sie in der Jungsteinzeit auf und in der Frühbronzezeit sind sie mehrfach belegt. Von den kykladischen Inseln sind sechs Doppelidole aus Marmor bekannt (um 2.500 v.u.Z.), bei denen eine weibliche Gestalt auf dem Kopf eine ganz ähnliche, doch viel kleinere Figur trägt.<sup>9</sup>

Solche »Kopfgeburten« könnten die Abstammung der Tochter von der Mutter veranschaulichen. Eine andere Form des Auseinanderhervorgehens in weiblicher Linie ist auf einem Alabasteridol aus Kültepe (Anatolien, um 2.000 v.u.Z.) dargestellt.<sup>10</sup> Ein scheibenförmiges Idol, das mit einem großen Schoßdreieck als weiblich gekennzeichnet ist, trägt auf dem Bauch ein kleineres, gleich gestaltetes, aber doppelköpfiges Figürchen, das aus dem Schoß der größeren Gestalt hervorzugehen scheint. Neben dem Aspekt der Genealogie ist gleichzeitig die Vervielfachung angesprochen, ein sich in weiblicher Linie verzweigender »Stammbaum«.

Es ist schwer zu bestimmen, ob die Zwillingsfiguren Göttinnen oder reale Frauen meinten. Marija Gimbutas, der das Verdienst zukommt, auf die weite Verbreitung der weiblichen Doppelfiguren hingewiesen zu haben, geht von ihrem Göttinnenstatus aus. Über mögliche Bezüge zwischen Frauen, die mit solchen Glaubensvorstellungen lebten, schweigt sie sich – wie im übrigen die gesamte For-

<sup>4</sup> Gimbutas 1982, Abb. 86, 90, 100, 101.

<sup>5</sup> Simon, Erika: Die Götter der Griechen. München 1985.

<sup>6</sup> Mellaart, James: Çatal Hüyük – A Neolithic Town in Anatolia. London 1967; deutsch: Çatal Hüyük, Stadt aus der Steinzeit. Bergisch Gladbach 1973, S. 116 und 133, Abb. 23.

<sup>7</sup> Stone, Merlin: Ancient Mirrors of Womanhood. Boston 1984, S. 290.

<sup>8</sup> Gimbutas, Marija: The Language of the Goddess. San Francisco 1989, S. 171 f.

<sup>9</sup> Thimme, Jürgen: Kunst und Kultur der Kykladeninseln im 3. Jahrtausend v.Chr., Heidelberg 1982, Abb. 24, Kat. Nr. 257.

<sup>10</sup> Akurgal, Ekrem: Die Kunst der Hethiter. München 1961, Abb. 25.

schung – aus. Nicht aber, wenn es sich um die Darstellung eines verschiedengeschlechtlichen Paares handelt. Das einzige Beispiel dieser Art stammt aus der rumänischen Gumelnitza-Kultur (Ende des 5. Jahrtausend v.u.Z.) und zeigt eine Frau und einen Mann, die schlicht nebeneinander stehen. Gimbutas stilisiert sie zu »lovers« und bringt sie mit dem Ritual der Heiligen Hochzeit in Verbindung.<sup>11</sup> Nun verdient dieses Frau-Mann-Paar, allein von der Darstellung her, das Attribut »Liebende« weniger als manches Frauenpaar, dessen Verbindung weitaus inniger gezeigt wird. Warum sollten in Kulturen, deren Angehörige mit Bildern eng verbundener Frauen- oder Göttinnenpaare vertraut waren, die Frauen nicht auch körperlich einander zugetan gewesen sein?

Doch es ist kaum möglich, Aussagen über konkrete Beziehungen zwischen Frauen aus archaischen Zeiten zu machen. Schon der Wortschatz reicht nicht hin: Begriffe wie Weltbild, Kult und Alltag, Göttin, Kunst und Liebe vermögen kaum die Jahrtausende zwischen der Gegenwart und den Steinzeiten zu überbrücken. Es bleibt jedoch festzustellen, was die frühen Gesellschaften von heutigen hinsichtlich der Bündnismöglichkeiten zwischen Frauen unterscheidet. Frauen waren im Symbolsystem urgeschichtlicher Gesellschaften übermächtig repräsentiert. Keine der als patriarchal bekannten Kulturen hat in dieser starken Gewichtung oder gar ausschließlich Frauendarstellungen hervorgebracht. Die Bilddokumente und archäologischen Befunde legen eine weitgehende Separierung der Geschlechter nahe, ausgedrückt z.B. in den Gruppentänzen der Frauen der Altsteinzeit. Dauerhafte Frau-Mann-Paarbindungen scheinen nicht die Grundzelle der Gemeinschaften gebildet zu haben. Darauf weisen auch die Bestattungsbräuche von Çatal Hüyük hin. Frauen wurden nie zusammen mit Männern bestattet, sondern gemeinsam mit anderen Frauen und mit Kindern.<sup>12</sup> Solche Befunde legen lebenslange und kulturtragende Bindungen zwischen Frauen nahe, die ihren Ausdruck auch in der Symbolwelt, in der Vielzahl von Frauen-Paarbildern fanden.

---

Gabriele Meixner ist Autorin und Ausstellungsmacherin. Sie hat ihre Arbeiten seit 1986 regelmäßig in Seminaren der Evangelischen Akademie Bad Boll vorgestellt. Mit ihren Forschungen entwarf sie eine lesbisch-feministisch aspektierte Deutung urgeschichtlicher Frauendarstellungen, die sie in ihrem vielbeachteten Buch und der gleichnamigen Ausstellung „Frauenpaare in kulturgeschichtlichen Zeugnissen“ publizierte. Die Ausstellung wurde bereits auf 32 Stationen gezeigt. Die Leihbedingungen können unter Tel. 09082 –3169 oder [gabriele.meixner@web.de](mailto:gabriele.meixner@web.de) erfragt werden.

Gabriele Meixner veröffentlichte auch die Biografie der Urgeschichtsforscherin Marie König (1999 Verlag Frauenoffensive). Zur Zeit schreibt sie die Biografie der Journalistin Erika Wisselinck, die u.a. die Werke Mary Dalys ins Deutsche übersetzte.

---

<sup>11</sup> Gimbutas 1982, S. 228 f., Abb. 243.

<sup>12</sup> Mellaart 1967, S.74 f.